

Montag 6.5.19

„Endlich!“

Die Freunde des Residenztheaters ehren Juliane Köhler

VON MICHAEL SCHLEICHER

„Ich muss es kurz einmal sagen.“ Juliane Köhler holt im Münchner Residenztheater Luft und ruft: „Endlich!“ Die Gäste unten im gut gefüllten Parkett jubeln ihr zu. Bereits zuvor hatten sie sich zum Applaus erhoben, als die Schauspielerin auf die Bühne kam.

Es stimmt ja auch: Endlich wurde Köhler, die vor 26 Jahren zum ersten Mal am Bayerischen Staatsschauspiel zu sehen war und die dieses Theater ihr „Zuhause“ nennt („Ich kenne jede Ecke hier“), mit dem Kurt-Meisel-Preis der Freunde des Residenztheaters ausgezeichnet. Benannt nach dem ehemaligen Intendanten, der das Haus von 1972 bis 1983 leitete, und dotiert mit 5000 Euro würdigt der Verein seit 1997 herausragende künstlerische Leistungen – bei Köhler ergänzt um die Ehrung der „vorbildlichen Schauspielerpersönlichkeit“, wie es in der Begründung des Publikumspreises heißt.

In ihrer Laudatio charakterisierte Amélie Niermeyer „die Köhlerin“ als Künstlerin, die „herausfinden möchte, was das Eigene einer Rolle ist“. Beide Frauen kennen sich seit Köhlers erster Arbeit am Staatsschauspiel, Mari-vaux' „Streit“ 1993 im Cuvillétheater. Beide verbindet eine lange Zusammenarbeit – nicht nur in München: Gerade proben sie am Salzburger Landestheater „Die Volksfeindin“ nach Ibsen; Premiere ist am Samstag. „Du bist meine Lieblingsregisseurin“, sagte die Geehrte gestern – „und du bist meine Freundin.



Gruppenbild mit Intendant (v. li.): die Meisel-Preisträger Nils Strunk, Juliane Köhler, Lilith Häble und Residenztheater-Chef Martin Kušej.

FOTO: ADRIENNE MEISTER

Das ist wunderbar.“ Köhler, die Kinofans etwa aus „Aimée & Jaguar“, „Nirgendwo in Afrika“ oder „Alles inklusive“ kennen und die aktuell in der Arte-/ARD-Produktion „Eden“ zu sehen ist, dankte explizit Residenztheater-Chef Martin Kušej und dessen Vorgänger Dieter Dorn. Beide hätten es ihr ermöglicht, neben der Arbeit auf der Bühne auch Filme drehen zu können: „Das ist eine logistische Herausforderung für ein Theater.“ Der Dank der 53-jährigen galt auch jüngeren Kollegen, von denen sie sich etwa „Leichtigkeit und Chuzpe“ in der Text- und Probenarbeit abschauen könne. „Ich lerne noch immer von ihnen.“

Zwei junge Talente aus dem Ensemble erhielten vom Freundesverein gestern Förderpreise (jeweils 3000 Euro): Die 28-jährige Lilith Häble wurde von Schauspielerin Katja Bürkle in einer herzlichen, klugen und feinsinnigen Rede gewürdigt. Die Laudatio auf Nils Strunk hielt

Fotokünstler Jim Rakete, der den 29-Jährigen einst als Studenten der Ernst-Busch-Schauspielschule kennenlernte; heute verbindet beide eine intensive Arbeits- und Denk-Freundschaft. Rakete warnte, Strunk sei ein „gefährlicher Künstler, weil er über so viele verschiedene Talente“ verfüge.

Charmant und kurzweilig war diese 22. Verleihung des Meisel-Preises. Es war eine Matinee, bei der – gerade von Häble und Strunk – viel Reflektiertes und Bedenkenswertes über den Schauspielerberuf, über die Bedeutung von und die Erwartungen ans Theater gesagt wurde. Mitunter schwebte leise Melancholie durch den Vormittag, da Kušej und viele Künstler das Haus zum Spielzeitende verlassen werden. Aber vor allem waren diese zweieinhalb Stunden eine Liebeserklärung ans Publikum, über das Juliane Köhler sagte: „Ich fühle mich aufgehoben und geborgen hier.“